

Editorial

Gerade in unserer heutigen Gesellschaft, die geprägt ist durch eine zunehmende Individualisierung und Globalisierung, können Denkmale integrativ wirken und Identität stiften. Wie steht es aber um Objekte, mit denen sich der Nutzer oder Betrachter nicht ohne Weiteres identifiziert? Der diesjährige Tag des offenen Denkmals unter dem Leitthema „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“ stellt solche Objekte in den Mittelpunkt.

Kulturdenkmale sind aus Sicht der Denkmalpflege nicht primär aufgrund ihres ästhetischen Wertes von Bedeutung, sondern als Zeugnisse der Geschichte, als materielle Überlieferung, die uns Aufschluss über das Leben und Wirken in der Vergangenheit vermittelt. Doch sind wir auch bereit, uns an die „dunklen“, problematischen Seiten der Geschichte erinnern zu lassen? Oder wollen wir nur eine „auf ihre Glanzseiten reduzierte Geschichte“ (Dieter Bartetzko) als „unsere“ Geschichte annehmen?

In diesem Sinne sind alle Geschichtszeugnisse problematisch, die nicht unseren heutigen Wertvorstellungen entsprechen. Dabei muss es sich nicht um Zeugnisse von Diktatur oder Krieg handeln. Dem Erben eines Bauernhofes, der selbst noch die schwere Arbeit, vielleicht sogar den täglichen Kampf ums Überleben seiner Eltern erlebt hat und sich freut, heute ein anderes Leben führen zu können, sieht in dem Hof nicht zwingend ein erhaltenswertes Kulturgut. Die Familie, die ein Reihenhaus in einer Siedlung der 1920er Jahre erworben hat und es nun ihren Bedürfnissen anpassen will, fühlt sich nicht ohne Weiteres den ersten Gartensstadt-Bewohnern verbunden, die die einheitliche Formensprache der Siedlung als Ausdruck ihrer Gemeinschaft empfanden. Und auch ein für Geschichte aufgeschlossener Bauherr wird ein archäologisches Kulturdenkmal als „unbequem“ empfinden, wenn dadurch ein höherer Planungsaufwand entsteht oder eine Beteiligung an den Kosten der Ausgrabung erforderlich wird.

Der Tag des offenen Denkmals will dazu beitragen, die „unbequemen Denkmale“ einer breiten Öffentlichkeit näherzubringen. Es ist nur ein Weg unter vielen, auf dem die Denkmalpflege ihrem gesellschaftlichen Auftrag nachkommt, die Bedeutung der erhaltenswerten Geschichtszeugnisse zu

vermitteln. Dabei arbeitet sie gerne mit anderen Fachdisziplinen zusammen. Innerhalb der Regierungspräsidien ergeben sich dazu vielfältige Möglichkeiten. Hier hat sich eine solche Zusammenarbeit in den letzten Jahren unter anderem mit der Stadtsanierung und der Schulverwaltung ergeben: Historische Ortsanalysen geben Aufschluss über die erhaltenswerte Siedlungsstruktur und den überlieferten baulichen Bestand in Sanierungsgebieten. Sie bilden eine fundierte fachliche Grundlage für die weiterführenden Planungen und Entscheidungen der Kommune. Damit wird der Eigenart des Ortes Rechnung getragen, gerade auch dort, wo sich das Besondere nicht auf den ersten Blick erschließt. Zusammen mit der Schulverwaltung wurden vier „Erlebniskoffer“ entwickelt, die Schüler im Rahmen des regulären Unterrichts an historische Weinberge, Ortskerne, ländliche Architektur und Burgen heranführen wollen, auch an ihre weniger „zugänglichen“ Aspekte.

Die Stadt Offenburg, in der die Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg am 7. September im Salmen den diesjährigen Tag des offenen Denkmals eröffnet, und ihr Umland bieten vielfältige Möglichkeiten, Objekten diesseits und „jenseits des Guten und Schönen“ zu begegnen. So gehören die zum Kulturforum umgenutzten Bauten der ehemaligen Ihlenfeld-Kaserne ebenso zur Geschichte der Stadt wie die Stätten der badischen Revolution, die Industriebauten der ehemaligen Spinnerei und Weberei im derzeitigen Sanierungsgebiet „Mühlbachareal“ ebenso wie der zugehörige Wohnsitz des Fabrikanten, die Villa Bauer. Nur wenige Kilometer entfernt liegen die Bunkerruinen des „Westwalls“ aus der Zeit des Dritten Reiches. Zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen der Denkmalpflege lade ich Sie herzlich ein, sich am Tag des offenen Denkmals – in Offenburg und an vielen Orten im Land – mit dem Thema auseinanderzusetzen, räumlich und inhaltlich „unzugängliche“ Kulturdenkmale näher kennenzulernen und dabei auch unterschiedliche Ansätze im Umgang mit diesen Objekten.

Bärbel Schäfer

Regierungspräsidentin
des Regierungsbezirks Freiburg